

Quellen zur Reformationsgeschichte aus Luthers Werken.

Teil II. 1520—1530.

VIII. Aus dem Sendbrief an Papst Leo X.

September 1520.

Allerheiligster in Gott Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in welche ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nun bis in's dritte Jahr gekommen bin, zuweilen nach dir zu sehen und dein zu gedenken. Ja, dieweil es dafür gehalten wird, du seiest die einige Hauptsache dieses Streites, so kann ich's nicht lassen, dein ohne Unterlaß zu gedenken. Denn wiewohl ich von etlichen deiner unchristlichen Schmeichler, welche ohne alle Ursache auf mich erhetzet sind, gedrungen bin, mich auf ein christlich Concilium von deinem Stuhl und Gericht in meiner Sache zu berufen: so habe ich doch meinen Mut noch nie also von dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräften dir und deinem römischen Stuhl das Beste allezeit gewünscht und mit fleißigem, herzlichem Gebet, so viel ich vermocht, bei Gott gesucht habe. Aber eins ist nun vorhanden, welches ich nicht thar [wage] verachten, welches auch die Ursache ist, daß ich abermal zu dir schreibe; und ist nämlich, daß ich vermerk, wie ich versprochen und mir übel ausgelegt worden, daß ich soll auch deiner Person nicht verschonet haben.

Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir nicht anders bewußt ist, denn so oft ich deiner Person habe gedacht, allezeit das Ehrlichste und Beste von dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nicht hätte gethan, könnte ich's selbst in keinen Weg loben und müßte meiner Kläger Urteil mit vollem Bekenntnis bekräftigen und wollt nicht Lieberes, denn solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen und mein sträflich Wort widerrufen. Ich habe dich genennet einen Daniel zu Babylonern, und wie ich deine Unschuld so fleißig habe beschützt wider deinen Schändler Sylvestrum, mag ein jeglicher, der es liaset, überflüssig verstehen.

Es ist ja dein Gerücht und deines gutes Lebens Namen in aller Welt berufen, durch viel Hochgelehrten herrlicher und besser gepreiset, denn daß es jemand möcht mit einiger List antasten, er sei ja, wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein den angreife, den jedermann lobet; dazu hab ich allezeit die Weise gehabt und fortan haben will, auch die nicht anzutasten, die sonst für jedermann ein böses Geschrei haben. Mir ist nicht wohl mit der anderen Sünde, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe und freilich der erste nicht sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werf.

Ich hab wohl scharf angegriffen, doch in der Gemein hin, etlich unchristlich Lehre und

auf meinen Widersacher beißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen. Welches mich so gar nichts bereuet, daß ich's mir auch in Sinn genommen habe in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselbe etliche auslegen; so ich hier Christi Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet Schlangenkinder, Gleisner, Blinde, des Teufels Kinder; und St. Paulus den Magum heißet ein Kind des Teufels, und der voll Bosheit und Trügerei sei, und etlich falsche Apostel schilt er Hunde, Betrüger und Gottes Wort Verkehrer. Wenn die weichen, zarten Ohren solches hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen, es wäre niemand so beißig und ungeduldig als St. Paulus. Und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unseren Zeiten sind unsere Ohren so gar zart und weich geworden durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobt werden, schreien wir; und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben durch erdichtete Ursache der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißt? Was soll die Schneide am Schwert, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: „Der Mann sei vermaledeiet, der Gottes Wort obenhin thut und zu sehr verschonet.“

Darum bitte ich, heiliger Vater Leo, wollest diese meine Entschuldigung dir gefallen lassen und mich gewiß für den halten, der wider deine Person nie nichts Böses hat fürgenommen und der also gesinnet sei, der dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezank mit jemand haben wolle um jemandes böses Lebens, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen; das Wort Gottes will ich und mag auch nicht verlassen noch verleugnen. Hat jemand einen anderen Wahn von mir oder meine Schrift anders verstanden, der irret und hat mich nicht recht verstanden.

Das ist aber wahr, ich habe frisch angetastet den römischen Stuhl, den man nennet römischen Hof, welchen auch du selbst noch niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je kein Sodoma, Gomorr oder Babylonien gewesen ist. Und so viel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu raten noch zu helfen. Es ist alles überaus verzweifelt und grundlos da worden. Darum hat mich's verdrossen, daß man unter deinem Namen und der römischen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigte; dawider habe ich mich gelegt und will mich auch noch legen, so lange in mir mein christlicher Geist lebet. Nicht daß ich mich vermessen solcher unmöglichen Dinge oder verhoffte etwas auszurichten in der allgreulichsten römischen Sodoma und Babylonien, zuvor dieweil mir so viel wütender Schmeichler widerstreben; sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen; daher mir gebühret, ihnen zu raten und zu warnen, daß sie je doch weniger Zahl und mit geringerem Schaden verderbet würden von den römischen Verstörern.

Denn das ist dir selbst je nicht verborgen, wie nun viel Jahre lang aus Rom nichts anderes denn Verderben des Leibs, der Seelen, der Güter und aller bösen Stück die allerschädlichsten Exempel gleich geschwemmet und ingerissen haben; welches alles öffentlich am Tage jedermann bewußt ist. Dadurch die römische Kirche, die vor Zeiten die allerheiligste war, nun worden ist eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und Verdammnis, daß nicht wohl zu denken ist, was mehr Bosheit hier möge zunehmen, wenn gleich der Endchrist selbst käme.

Indes sitzest du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleichwie Daniel unter den Leuen und mit Ezechiel unter den Skorpionen. Was kannst du einiger wi-

der so viel wilder Wunder? Und ob dir schon drei oder vier gelehrte, fromme Kardinäle zu-fielen, was wäre das unter solchem Haufen? Ihr müßtet eher durch Gift untergehen, ehe ihr fürnähmet der Sache zu helfen. Es ist aus mit dem römischen Stuhl, Gottes Zorn hat ihn überfallen ohne Aufhören. Er ist feind den gemeinen Conciliis; er will sich nicht unterweisen noch reformieren lassen und vermag doch sein wütendes unchristliches Wesen nicht hindern; damit er erfüllet, was gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylon Jer. 51: „Wir haben viel ge-heilet an der Babylon, noch ist sie nicht gesund worden, wir wollen sie fahren lassen.“

Es sollte wohl dein und der Kardinäle Werk sein, daß ihr diesem Jammer wehret, aber die Krankheit spottet der Arznei, Pferd und Wagen geben nicht auf den Fuhrmann. Das ist die Ursach, warum es mir allzeit ist Leid gewesen, du frommer Leo, daß du ein Papst worden bist in dieser Zeit, der du wohl würdig wärest zu besseren Zeiten Papst zu sein. Der römische Stuhl ist deiner und deinesgleichen nicht wert, sondern der böse Geist sollte Papst sein, der auch gewißlich mehr denn du in der Babylon regiert.

O wollte Gott, daß du entledigt von der Ehre (wie sie es nennen, deine allerschäd-lichsten Feinde) etwa von einer Pfründ oder deinem väterlichen Erbe dich halten möchtest Fürwahr, mit solcher Ehre sollte billig niemand denn Judas Scharioth und seinesgleichen, die Gott verstoßen hat, geehret sein. Denn sag mir, wozu bist du noch nutz in dem Papstthum, denn daß je ärger und verzweifelter ist, je mehr und stärker es deine Gewalt und Titel miß-braucht, die Leute zu beschädigen an Gut und Seele, Sünd und Schand zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen. O du allerunseligster Leo, der du sitztest in dem allerfähr-lichsten Stuhl. Wahrlich, ich sag dir die Wahrheit; denn ich gönne dir Gutes. . . .

Siehe da, mein heiliger Vater, das ist die Ursach und Bewegung, warum ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhl gestoßen habe. Denn so gar habe ich mir nicht fürgenom-men wider deine Person zu wüten, daß ich auch gehoffet habe, ich würde bei dir Gnad und Dank verdienen und für dein Bestes gehandelt erkannt werden, so ich solchen deinen Kerker, ja deine Hölle nur frisch und scharf angriffe. Denn ich's acht, es wäre dir und vielen anderen gut und selig alles, was alle vernünftige, gelehrte Männer wider die allerwüesteste Unordnung deines unchristlichen Hofes vermochten aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werk, das du solltest thun, alle, die solchem Hofe nur alles Leid und alles Uebel thun; sie ehren Christum alle, die den Hof aufs allermeiste zu Schanden machen. Kürzlich, sie sind alle gute Christen, die böse römisch sind.

— — — Also komme ich nun, H. V. Leo, und zu deinen Füßen liegend, bitte, so es möglich ist, wollest deine Hände daran lagen, den Schmeichlern, die des Friedens Feinde sind und doch Frieden fürgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber sollte widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus; darf's ihm auch niemand fürnehmen, er wollte denn die Sache noch in ein größeres Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maße, die Schrift auszu-legen; dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht soll noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stücke bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemand anregen noch reizen; ich will aber auch ungereizt sein. Werde ich aber gereizt, will ich, ob Gott will, nicht sprachlos noch schriftlos sein. Es mag ja deine Heiligkeit mit leichten kurzen Worten alle diese Haderei zu ihr nehmen und austilgen und daneben Schweigen und Frieden gebieten; welches ich allzeit zu hören ganz begierig bin gewesen.

Darum, mein H. V., wollest je nicht hören deine süßen Ohrensinger, die da sagen, du seiest nicht ein lauterer Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und

zu fordern habe. Es wird nicht so geschehen, du wirst's auch nicht ausführen. Du bist ein Knecht aller Knechte Gottes und in einem fährlicheren, elenderen Stand, denn kein Mensch auf Erden. Laß dich nicht betrügen, die dir lügen und heucheln, du seiest ein Herr der Welt, die niemand wollen lassen Christen sein, er sei denn dir unterworfen; die da schätzen, du habest Gewalt in den Himmel, in die Hölle und in's Fegfeuer. Sie sind deine Feinde und suchen deine Seele zu verderben, wie Jesaias sagt: „Mein liebes Volk, welche dich loben und heben, die betrügen dich.“ Sie irren alle, die da sagen, du seiest über das Concilium und gemeine Christenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen; sie suchen allesamt nicht mehr, denn wie sie unter deinem Namen ihr unchristliches Fürnehmen in der Christenheit stärken mögen; wie denn der böse Geist leider durch viele deiner Vorfahren gethan hat. Kürzlich: glaub nur niemand, die dich erheben, sondern allein denen, die dich demütigen. Das ist Gottes Gericht, wie geschrieben steht: „Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen und erhoben die Geringen.“

Siehe, wie ungleich sind Christus und seine Statthalter, so sie doch alle wollen seine Statthalter sein; und ich fürwahr fürchte, sie seien allzu wahrhaftig seine Statthalter. Denn ein Statthalter ist im Abwesen seines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein Papst im Abwesen Christi, der nicht in seinem Herzen wohnt, regieret, ist derselbe nicht allzuwahrhaftig Christi Statthalter? Was mag aber denn ein solcher Papst sein, denn ein Endchrist und Abgott? Wie viel besser thaten die Apostel, die sich nur Knechte Christi in ihnen wohnend, nicht Statthalter des abwesenden nannten und sich nennen ließen.

Ich bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche große Höhe zu lehren werde angesehen, von welcher doch jedermann soll gelehret werden, und wie etliche deiner giftigen Schmeichler dich aufwerfen, daß alle König- und Richterthronen von dir Urteil empfahen. Aber ich folge hierinnen St. Bernhard in seinem Buch zu dem Papst Engenium, welches billig sollten alle Päpste auswendig können. Ich thue es je nicht der Meinung, dich zu lehren, sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die jedermann billig zwingt, auch in den Dingen für unseren Nächsten uns zu bekümmern, die doch sicher sind; so gar fleißig sie wahrnimmt des Nächsten Fahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie deine H. weht und schwebt zu Rom, das ist auf dem höchsten Meer, mit unzähligen Fährlichkeiten auf allen Orten wütend, und in solchem Jammer lebt und arbeitet, daß dir auch wohl not ist des allergeringsten Christen Hülfe; so hab ich's nicht für ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausgerichtet. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernster, fährlicher Sache, in welcher so mich etliche nicht wollen verstehen, wie ich dein Freund und mehr denn Unterthan sei, so wird er sich wohl finden, der es versteht.

Am Ende, daß ich nicht leer komme für deine Heiligkeit, so bring ich mit mir ein Büchle, unter deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus deine H. schmecken mag, mit was Geschäften ich gerne wollte und fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mir's für deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre.

Es ist ein klein Büchle, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summa eines christlichen Lebens drinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nicht anderes, damit ich meinen Dienst erzeige; so darfst du auch nicht mehr denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich deiner Heiligkeit empfehe, die ihm behalte ewig Jesus Christus. Amen. Zu Wittenberg 6. September 1520. ¹

¹ E. A. LIII., 41 ff.

IX. Aus der Schrift: Von der Freiheit eines Christenmenschen.

1. Daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch sei und wie es gethan ist um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel schreibt, will ich setzen diese zween Beschlüsse:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan.

Diese zween Beschlüsse sind klärlich: St. Paulus 1. Kor. 9: „Ich bin frei in allen Dingen und eines jedermann Knecht gemacht“; item Röm. 13: „Ihr sollt niemand etwas verpflichtet sein, denn daß ihr euch untereinander liebet.“ Liebe aber, die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat. Also auch von Christo Gal. 3: „Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe geboren, und dem Gesetz unterthan gemacht.“

2. Diese zwo widerständige Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken, daß ein jeglich Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlich, neu, innerlich Mensch genennet; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblich, alt und äußerlich Mensch genannt. Und um dieses Unterschieds willen werden von ihm gesagt in der Schrift, die da stracks wider einander sind, wie ich jetzt gesagt von der Freiheit und Dienstbarkeit.

3. So nehmen wir für uns den inwendigen geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein fromm, frei Christmensch sei und heiße. So ist's offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn frei noch fromm machen, wie es mag immer genennet werden. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängnis sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilft's der Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt, wie er will? Wiederum was schadet der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gern wollte? Dieser Dinge reichet keins bis an die Seele, sie zu befreien oder fahen, fromm oder böse zu machen.

4. Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun; auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei; auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle und alle gute Werke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß noch alles etwas anders sein, das der Seele bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenannten Stücke, Werke und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleisner und Henchler. Auch durch solch Wesen kein ander Volk, denn eitel Gleisner werden. Wiederum schadet es der Seele nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isst, trinkt, wasset, betet nicht, und lasset alle die Werke anstehen, die die obgenannten Gleisner thun.

Zum fünften hat die Seele kein ander Ding weder im Himmel noch auf Erden, darinnen sie lebe fromm, frei und Christin sei, denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes von Christo geprediget, wie er selbst sagt: Joh. 11,25. 14,6. Matth. 4,4. So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann alles Dings entbehren ohne des Worts Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding beholfen. Wo sie aber das Wort hat, so bedarf sie auch keines anderen Dings mehr, sondern sie hat in dem Wort Genüge, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwenglich.

6. Fragst du aber: Welches ist denn das Wort, daß solch große Gnade giebt und wie soll ich's gebrauchen? Antwort: Es ist nicht anderes, denn die Predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium innehält, welche soll sein und ist also gethan, daß du hörest deinen Gott zu dir reden, wie alle dein Leben und Werk nichts seien für Gott, sondern müssest mit allem dem, das in dir ist, ewiglich verderben. Welches, so du recht glaubst, wie du schuldig bist, so muß du an dir selher verzweifeln. Daß du aber aus dir und von dir, das ist aus deinem Verderben kommen mögest, so setzt er dir für seinen lieben Sohn Jesum Christum und lässet dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du sollst in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, alle dein Verderben überwunden sein, und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm und alle Gebote erfüllet sein. Darum sollte das billig aller Christen einiges Werk und Uebung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übeten und stärkten. Denn kein ander Werk mag einen Christen machen. — — —

12. — — — Solcher Glaube vereinigt die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam. So werden auch beider Güter und alle Dinge gemein, daß was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele, was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünden auf ihr, die werden Christo eigen. Hier hebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit. Diweil Christus ist Gott und Mensch, welcher noch nie gesündigt hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seele Sünde, durch ihren Brautring, das ist der Glaube, ihm selbst eigen macht und nicht anders thut, denn als hätte er sie gethan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. Also wird die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Mahlschatz, das ist des Glaubens halben, ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi. — —

14. Weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und wie groß Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß für und in dem alten Testament Gott ihm auszog und fürbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Tieren. Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei große Vorteile für allen andern Kindern, nämlich die Herrschaft und Priesterschaft oder Königreich und Priestertum. Durch welche Figur bedeutet ist Jesus Christus, der eigentlich dieselbe erste männliche Geburt ist Gottes von der Jungfrau Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich. — —

15. Wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, also theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben auch alle Könige und Priester seien mit Christo, wie St. Petrus sagt 1. Petr. 2: „Ihr seid ein priesterlich Königreich und ein königlich Priestertum.“ Und das geht also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhoben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich, denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit, wie St. Paulus lehret Röm. 8,28. 1. Kor. 3,22. Nicht daß wir aller Dinge leiblich mächtig sind, sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag niemand dem Tod entfliehen; so müssen wir auch viel anderen Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich ohne alle Dinge bessern nach der Seele, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich sein zur Seligkeit.

16. Ueber das sind wir Priester; das ist noch viel mehr denn König sein, darum daß das Priestertum uns würdig macht für Gott zu treten und für andere zu bitten. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; Durch sein Priestertum ist er Gottes mächtig. Denn Gott thut, was er bittet und will. Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kommt. Daraus man klar siehet, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, also daß er keiner guten Werke dazu bedarf, daß er fromm und selig sei, sondern der Glaube bringt's ihm alles überflüssig. — —

19. Das sei nun genug gesagt von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guten Werkes bedarf, ja ihr schädlich ist, so jemand dadurch wollte rechtfertigt zu werden sich vermessen.

Nun kommen wir aufs andere Teil, auf den äußerlichen Menschen. Hier wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden und pflegen zu sagen: „Ei, so denn der Glaube alle Ding ist und gilt allein genugsam fromm zu machen, warum sind denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts thun.“ Nein, lieber Mensch, nic't also. Es wäre wohl also, wenn du allein ein innerlich Mensch wärest und ganz geistlich und innerlich worden, welches nicht geschieht bis an den jüngsten Tag. Es ist und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heißet's der Apostel primitias spiritus, das sind die ersten Früchte des Geistes; drum gehört hierher, das droben gesagt ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann unterthan.

20. Obwohl der Mensch inwendig nach der Seele durch den Glauben genugsam rechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an; hie muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübt sein, daß er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christus willen, der ihm so viel gethan hat, und steht alle seine Lust darin, daß er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe; so findet er in seinem Fleisch einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn lüstet. Das mag der Glaube nicht leiden und legt sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und zu wehren.

21. Aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch fromm werde für Gott; denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist und sein muß die Frömmigkeit vor Gott, sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist und Gott liebet, wollte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigen Leib, und jedermann Gott mit ihr liebt und lobt. — —

26. Das sei genug von den Werken gesagt ingemein, und die ein Christenmensch gegen seinen eigenen Leib üben soll. Nun wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter anderen Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muß je mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm derselben Werke keins not ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Drum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er anderen Leuten damit diene und nütz sei, nichts anders ihm für-

bilde, denn was den anderen not ist. Das heißt denn ein wahrhaftig Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe in's Werk, als St. Paulus lehret die Galater. — —

27. Also soll ein Christenmensch, ob er nun ganz frei ist, sich wiederum williglich einen Diener machen seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat, und das alles umsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen und also denken: Wohl an, mein Gott hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohn alle Verdienst, lauterlich umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben durch und in Christo vollen Reichtum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf denn glauben, es sei also. Ei so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst thun, was ihm wohlgefällt und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe ihm not, nützlich und seliglich sein, dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dings in Christo genug habe. Sieh, also fleußet aus dem Glauben die Lieb und Lust zu Gott und aus der Lieb ein frei, willig, fröhlich Leben dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn zugleich wie unser Nächste Not leidet und unseres Uebrigen bedarf, also haben wir für Gott Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders denn dem Nächsten helfen. Also sehen wir, wie ein hoch edles Leben sei um ein christliches Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein niederliegt, sondern auch nicht mehr bekannt ist, noch gepredigt wird. — — —

30. Aus dem allen folget der Beschluß, daß ein Christenmensch lebt nicht ihm selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben führet er über sich in Gott, aus Gott führet er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe. Siehe, das ist die rechte geistliche, christliche Frömmigkeit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Welche gebe uns Gott recht zu verstehen und behalten. Amen.¹

X. Luthers Erklärung auf dem Reichstage zu Worms.

18. April 1521.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser! Durchlauchtigste Fürsten! Gnädigste und gnädige Herren! Auf den Termin, so mir gestern gestellt worden, erscheine ich gehorsam und bitte um Gottes Barmherzigkeit willen, Eure Kaiserliche Majestät und Gnaden wollen geruhen, diese Sache, welche, wie ich hoffe, Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit ist, gnädiglich anzuhören und, so ich wegen meiner Unerfahrenheit jemandem seinen gebührenden Titel nicht geben oder mit einigen Weisen oder Gebärden wider die höfische Sitte handeln würde, mir solches gnädig zu verzeihen, als einem, welcher nicht an fürstlichen Höfen, sondern in Mönchswinkeln verkehrt hat: der ich von mir nichts Anderes bezeugen kann, denn daß ich bisher mit solcher Einfalt des Gemüts gelehrt und geschrieben habe, daß ich nur Gottes Ehre und die Unterweisung der Schriftgläubigen suchte.

Allergnädigster Kaiser! Gnädigste und gnädige Kurfürsten, Fürsten und Herren! Auf die zwei Artikel, die mir gestern vorgelegt wurden, habe ich gestern meine bereite und

¹ E. A. XXVII, 176 ff.

klare Antwort für den ersten Artikel gegeben, darauf ich noch bestehe, daß nämlich dieselben Bücher meine sind, es wäre denn, daß durch Betrug Mißgünstiger oder durch ungeschickte Weisheit mittlerzeit etwas darin verändert oder verkehrt ausgezogen worden wäre.

Weil ich aber auf den anderen Artikel antworten soll, bitte ich Eure kais. Majestät und Gnaden unterthänig, Sie wollen fleißig Acht haben, daß meine Bücher nicht einerlei Art sind.

Denn es sind ihrer etliche, in welchen ich von Glauben und Sitten so evangelisch und schlicht gehandelt habe, daß sie auch meine Widersacher für evangelisch und wert des Lesens bekennen müssen. Es macht auch die Bulle, die doch grimmig ist, etliche meiner Bücher zu unschädlichen, wiewohl sie dieselben durch ein widernatürlich Urteil verdammt. Wenn ich nun diese zu widerrufen anhöbe, was thäte ich anders, als daß ich allein die Wahrheit verdampte, welche Freund und Feind zugleich bekennen?

Eine andere Art meiner Bücher ist diejenige, welche gegen das Papsttum und der Papisten Lehre losgeht, als gegen solche, die durch ihre Lehren und Exempel die Christenheit mit Uebeln des Leibes und der Seele verwüsten. Denn das kann, weil die Erfahrung und Klage aller zeuget, Niemand verneinen, noch verhehlen, daß durch päpstliche Gesetze und Menschenlehren die Gewissen der Christen aufs jämmerlichste gefangen und gemartert seien, auch Hab und Gut sonderlich in der deutschen Nation durch unglaubliche Tyrannei verschlungen werde; und doch sagen sie in ihren eigenen Gesetzen, daß Gesetze und Lehren des Papstes, die dem Evangelium und den Sätzen der Väter zuwider wären, für irrig sollten gehalten werden. Wenn ich nun diese Bücher widerriefe, würde ich die Tyrannei stärken und dem unchristlichen Wesen nicht allein die Fenster, sondern auch die Thüren aufthun — zumal, wenn man sagen dürfte, daß dies von mir geschehen sei aus Autorität kaiserlicher Majestät und des ganzen römischen Reiches. Guter Gott, was wäre ich da für ein Schanddeckel der Bosheit und der Tyrannei!

Die dritte Art Bücher ist die, welche ich wider einzelne Privatpersonen geschrieben habe, die sich unterwanden, die römische Tyrannei zu beschützen und die gottselige Lehre, so ich lehrte, zu vertilgen. Wider dieselben bekenne ich heftiger gewesen zu sein, denn sich ziemte. Denn ich mache mich nicht zu einem Heiligen, disputiere auch nicht über mein Leben, sondern über die Lehre Christi. Widerrufen kann ich auch diese Bücher nicht, dieweil Gefahr wäre, daß ich dadurch der Tyrannei und Gottlosigkeit Vorschutz gäbe.

Doch weil ich ein Mensch und nicht Gott bin, kann ich meinen Büchlein nicht anders wider Anklagen beistehen, als wie der Herr Christus selbst seiner Lehre beigestanden hat, welcher, da er von Hannas nach seiner Lehre gefragt und von einem Diener auf den Backen geschlagen ward, sagte: „Habe ich übel geredet, so beweise, daß es böse sei.“ So denn der Herr selbst, der da wußte, daß er nicht irren könne, sich dennoch nicht geweigert hat, Beweis wider seine Lehre auch von dem schändlichsten Knecht anzuhören, wie viel mehr muß ich niedrigste irrende Kreatur des warten und begehren, ob jemand Gegenzeugnis wider meine Lehre vorbringe. Derhalben bitte ich um der göttlichen Barmherzigkeit willen, Ew. kaiserl. Majestät, die durchlauchtigsten Herrschaften, oder wer sonst es kann unter Hohen und Niedrigen, mögen mir Gegenzeugnis geben, mich Irrtums überführen, mich mit prophetischen und evangelischen Schriften überwinden. Ich werde auf's willigste bereit sein, so ich des überwiesen werde, jeglichen Irrtum zu widerrufen und werde der erste sein, meine Bücher ins Feuer zu werfen. — — —

Die Antwort ohne Hörner und Zähne: „Weil denn Eure kaiserliche Majestät eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine Antwort ohne Hörner und Zähne geben dieser

Maßen: es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der Schrift oder durch helle Gründe überwunden werde — denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien allein, dieweil am Tage liegt, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben, — so bin ich überwunden durch die von mir angeführten heiligen Schriften und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort; widerrufen kann ich nichts und will ich nichts, dieweil wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich ist. Gott helf mir! Amen.¹

XI. Luthers Rückkehr von der Wartburg. Die Wittenberger Unruhen.

März 1522.

1. Aus dem Briefe an Kurfürst Friedrich den Weisen vom 5. März.

— — Von meiner Sache, gnädigster Herr, antworte ich also: Ew. Kurfürstliche Gnaden weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unseren Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mögen (wie ich denn hinfort thun will) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zu Verhör und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich daran zweifelte, sondern aus übriger Demut, die anderen zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine zuviel Demut gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Hand breit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders thun. Ich habe E. K. G. genug gethan, daß ich dies Jahr gewichen bin, E. K. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ich's aus keinem Zag gethan habe. Er sah mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nun ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durch's Evangelium hat gemacht freudige Herren über alle Teufel und Tod und uns gegeben den Reichtum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen: herzlichster Vater; kann E. K. G. selbst ermessen, daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht so wohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herren über Herzogs Georgen Zorn sind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sache zu Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hineinreiten, wenn's gleich (E. K. G. verzeihe mir meine närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete und ein jeglicher wäre neunfach wütender, denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich eine Zeit lang wohl leiden. Ich will aber E. K. G. nicht verborgen, daß ich für Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wolle erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr.

— — Solches sei E. K. G. geschrieben der Meinung, daß E. K. G. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz, denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn von E. K. G. Schutz begehren. Ja, ich halt, ich wolle E. K. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu, wenn ich wüßte, daß mich E. K. G. könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sache soll noch kann kein Schwert raten und

¹ Nach J. Köstlins (Martin Luther I. p. 448 ff.) Uebersetzung aus dem Lateinischen. Die deutschen Ausgaben (Vergl. E. A. LXIV, 377 ff.) haben geringeren Anspruch auf Originalität.

helfen; Gott muß hier allein schaffen ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten gläubt, der wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. K. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

— — Hiermit befehle ich E. K. G. in Gottes Gnade. Weiter wollen wir aufs schierste reden, so es not ist. Denn diese Schrift habe ich eilends abgefertigt, daß nicht E. K. G. Betrübnis anführe bei dem Gehöre meiner Zukunft: denn ich soll und muß jedermann tröstlich sein, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein anderer Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handele, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. G. gläubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht gläubt, so hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. ¹

2. Aus dem zweiten Sermon wider Carlstadts Neuerungen.

Summa summarum! predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen, dringen mit der Gewalt will ich niemand; denn der Glaube will willig, ungenötigt angezogen werden. Nehmet ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt. Ich habe allein Gottes Wort getrieben, geprediget und geschrieben, sonst habe ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf getrunken habe, also viel gethan, daß das Papsttum also schwach worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel abgebrochen hat. Ich habe nichts gethan; das Wort hat es alles gehandelt und ausgerichtet. Wann ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutschland in ein groß Blutvergießen gebracht haben; ja ich wollte wohl zu Worms ein Spiel angerichtet haben, daß der Kaiser nicht sicher wäre gewesen. Aber was wäre es? Ein Narrenspiel wäre es gewesen. Ich habe nichts gemacht; ich habe das Wort lassen handeln. Das ist allmächtig, das nimmt gefangen die Herzen, und wenn die gefangen sind, so muß das Werk hernach von ihm selbst zufallen. ²

XII. Zur Bibelübersetzung.

1. Aus der Vorrede auf den Psalter.

Es haben viel heiliger Väter den Psalter sonderlich vor anderen Büchern der Schrift gelobet und geliebet. Und zwar lobt das Werk seinen Meister selbst genug; doch müssen wir unser Lob und Dank auch daran beweisen. — — Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auf Erden kommen sei, oder kommen möge, denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien das beste gelesen und zusammengebracht und auf die beste Weise gestellet würde, so müßte es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zween Heilige gethan haben, sondern was das Haupt selbst aller Heiligen gethan hat, und noch alle Heiligen thun, wie sie gegen Gott, gegen Freunde und Feinde sich stellen, wie sie sich in aller Fahr und Leiden halten und schicken; über das, daß allerlei göttlicher, heilsamer Lehre und Gebot darin stehen. — — Aber über das alles ist des Psalters edle Tugend und Art,

¹ E. A. LIII, 106 ff. ² E. A. XXVIII, 260 f.

daß andere Bücher wohl viel von den Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen. Da ist der Psalter ein Ausbund, daß er nicht allein die Werke der Heiligen erzählet, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten, daß die anderen Legenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heilige fürhalten, aber der Psalter rechte wackere, lebendige Heilige uns einbildet. — —

Zudem thut der Psalter noch mehr, daß er nicht schlechte, gemeine Rede der Heiligen uns fürbildet, sondern die allerbeste, so sie mit großem Ernst in der allertrefflichsten Sache, mit Gott selber geredet haben. Damit er nicht allein ihr Wort über ihr Werk, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns fürlegt, daß wir in den Grund und Quelle ihrer Worte und Werke, das ist in ihr Herz sehen können, was sie für Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gestellet und gehalten hat in allerlei Sachen, Fahr und Not. Welches nicht so thun und thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werk oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Herz stehet, ob ich gleich viel trefflicher Werke von einem sehe oder höre. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden, denn seine Werke sehen; also wollte ich noch viel lieber sein Herz und den Schatz in seiner Seele sehen, denn sein Wort hören. Das giebt aber uns der Psalter aufs allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß sein können, wie ihr Herz gestanden und ihre Worte gelautet haben gegen Gott und jedermann. Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier stößet her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glück; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Not steckt, redet viel anders von Unfall, denn der in Freuden schwebt; und wer in Freuden schwebt, redet und singet viel anders von Freuden, denn der in Furcht steckt. Es geht nicht von Herzen (spricht man), wenn ein Trauriger lachen oder ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Herzens Grund stehet nicht offen und ist nicht heraus.

Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen in's Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott um seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist's da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes! Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also fürbilden.

Und (wie gesagt) ist das das allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden, welches macht, daß zweifältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so stark von Herzen, brennet, lebt und dringet nicht so fast. Daher kommt's auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist und ein jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich

auf seine Sachen reimen und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzt, daß er sie auch selbst nicht besser setzen noch finden kann, noch wünschen mag. Welches denn auch dazu gut ist, daß, wenn einem solche Worte gefallen und sich mit ihm reimen, daß er gewiß wird, er sei in der Gemeinschaft der Heiligen und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie ein Liedlein alle mit ihm singen. — —

Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter für dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich darinnen und das rechte *πρόθε σκαυρόν* finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen.

Darum laßt uns nun auch fürsehen, daß wir Gott danken für solche unaussprechliche Güter und mit Fleiß und Ernst dieselbigen annehmen, brauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, auf daß wir nicht mit unserer Undankbarkeit etwas Aergeres verdienen. ¹

2. Aus der Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Römer.

Diese Epistel ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und wert ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit täglichem Brot der Seele. Denn sie nimmer kann zu viel und zu wohl gelesen oder betrachtet werden und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und baß schmeckt. Darum ich auch meinen Dienst dazu thun will und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, so viel mir Gott verliehen hat, damit sie desto baß von jedermann verstanden werde. Denn sie bisher mit Glossen und mancherlei Geschwätz übel verfinstert ist, die doch an ihr selbst ein helles Licht ist, fast genugsam, die ganze Schrift zu erleuchten.

Aufs erste müssen wir der Sprache kundig werden und wissen, was S. Paulus meint durch diese Wort: Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist und dergleichen, sonst ist kein Lesen nütz daran.

Das Wörtlein Gesetz muß du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sei, was für Werke zu thun und zu lassen sind; wie es mit Menschengesetzen zugehet, da man dem Gesetz mit Werken genug thut, ob's Herz schon nicht da ist. Gott richtet nach des Herzens Grund. Darum fordert auch sein Gesetz des Herzens Grund und lässet ihn an Werken nicht begnügen, sondern strafet vielmehr die Werke ohne Herzens Grund gethan als Heuchelei und Lügen. Daher alle Menschen Lügner heißen (Ps. 116,11) darum, daß keiner aus Herzensgrund Gottes Gesetz hält, noch halten kann; denn jedermann findet bei sich selbst Unlust zum Guten und Lust zum Bösen. Wo nun nicht ist freie Lust zum Guten, da ist des Herzens Grund nicht am Gesetze Gottes; da ist denn gewißlich auch Sünde und Zorn verdienet bei Gott, ob gleich auswendig viel guter Werk und ehrbar Leben scheinen. — — Darum spricht er am 7. Kap.: Das Gesetz ist geistlich, Was ist das? Wenn das Gesetz leiblich wäre, so geschähe ihm mit Werken genug; nun es aber geistlich ist, thut ihm niemand genug, es gehe denn von Herzensgrund alles, was du thust. Aber ein solches Herz giebt niemand denn Gottes Geist, der machet den Menschen dem Gesetz gleich, daß er Lust zum Gesetz gewinnet von Herzen und hinfort nicht aus Furcht noch Zwang, sondern aus freiem Herzen alles thut. Also ist das Gesetz geistlich, das mit solchem geistlichen Herzen will geliebet und erfüllet sein und fordert einen solchen Geist. Wo der nicht im Herzen ist, da bleibet Sünde, Unlust, Feindschaft wider das Gesetz, das doch gut, gerecht und heilig ist. — —

¹ E. A. LXIII, 27—32.

Sünde heißet in der Schrift nicht allein das äußerliche Werk am Leibe, sondern alle das Geschäfte, das sich mit reget und weget zu dem äußerlichen Werk, nämlich des Herzens Grund mit allen Kräften. Also, daß das Wörtlein „thun“ soll heißen, wenn der Mensch ganz dahin fällt und fährt in die Sünde. Denn es geschieht auch kein äußerlich Werk der Sünde, der Mensch fahre denn ganz mit Leib und Seele hinan. — —

Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens, noch gute Werke folgen und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrtum und sprechen, der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke thun, soll man fromm und selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: ich glaube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gedicht und Gedanken ist, den des Herzens Grund nimmer erfähret, also thut er auch nichts und folgt keine Besserung hernach. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringet den heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glaube oder gute Werke sind, wäschet und schwatzt doch viel Worte vom Glauben und guten Werken.

Glaube ist eine lebendige, erwegene (wohlerwogene, feste) Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig, lustig gegen Gott und alle Kreaturen: welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also daß unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. — —

Fleisch und Geist muß du hier nicht also verstehen, daß Fleisch allein sei, was die Unkeuschheit betreffe und Geist, was das Innerliche im Herzen betreffe, sondern Fleisch heißet Paulus, wie Christus Joh. 3 alles, was aus Fleisch geboren ist, den ganzen Menschen mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum, daß es alles an ihm nach dem Fleische trachtet. Also daß du auch den fleischlich wissest zu heißen, der ohne Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehret und schwätzet, wie du aus den Werken des Fleisches Gal. 5 wohl kannst lernen, da er auch Ketzerei und Haß Fleisches Werk heißet; und Röm. 8 spricht er, daß durchs Fleisch das Gesetz geschwächt wird, welches nicht von Unkeuschheit, sondern von allen Sünden, allermeist aber vom Unglauben gesagt ist, der das allergeistlichste Laster ist; wiederum auch den geistlich heißest, der mit den alleräußerlichsten Werken umgehet: als Christus, da er der Jünger Füße wusch, und Petrus, da er das Schiff führte und fischte. Also, daß Fleisch sei ein Mensch, der inwendig und auswendig lebet und wirket, das zu des Fleisches Nutz und zeitlichem Leben dienet; Geist sei, der inwendig und auswendig lebet und wirket, das zu dem Geist und zukünftigem Leben dienet.

Ohne solchen Verstand dieser Wörter wirst du diese Epistel St. Pauli, noch kein Buch der heiligen Schrift nimmermehr verstehen.¹

¹ LXIII, 119 ff.

XIII. Aus der Schrift: An die Ratsherren aller Städte deutsches Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.

1524.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Fürsichtige, weise, liebe Herren! Wiewohl ich nun wohl drei Jahre verbannet und in die Acht gethan, hätte schweigen sollen, wo ich Menschengesetz mehr denn Gott gescheuet hätte; wie denn auch viel in deutschen Ländern beide, groß und klein, mein Reden und Schreiben aus derselben Ursach immer noch verfolgen und viel Blut darüber vergießen, aber weil Gott mir den Mund aufgethan hat und mich heißen reden; dazu so kräftiglich bei mir stehet und meine Sache ohne meinen Rat und That so viel stärker macht und weiter ausbreitet, so viel sie mehr toben und sich gleichstellen, als lache und spotte er ihres Tobens, wie der zweite Psalm sagt — an welchem allein merken mag, wer nicht verstockt ist, daß diese Sache muß Gottes eigen sein; sintemal sich die Art göttlichen Worts und Werks hier ereignet, welches allezeit dann am meisten zunimmt, wenn man es auf das höchste verfolget und dämpfen will: darum will ich reden (wie Esaias sagt) und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christi Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz und seine heilwärtige Gnade wie eine Lampe angezündet werde. Und bittē euch nun alle, meine lieben Herren und Freunde, wollet diese meine Schrift und Ermahnung freundlich annehmen und zu Herzen fassen. Denn ich sei gleich an mir selber, wie ich sei, so kann ich doch vor Gott mit rechtem Gewissen rühmen, daß ich darin nicht das Meine suche, weil ich daß möchte mit Stillschweigen überkommen, sondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutschen Lande, dahin mich Gott verordnet hat, es glaube oder nicht, wer da will. Aufs erste erfahren wir jetzt in Deutschland durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läßt. Weil der fleischliche Haufe siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mögen in Klöster und Stifte verstoßen, aus dem Hause und Gute weisen und auf fremde Güter setzen, will niemand mehr lassen Kinder lernen und studieren. Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so sie nicht Pfaffen, Mönche oder Nonnen werden sollen? Man lasse sie so mehr lehren, damit sie sich ernähren.

Daß aber der böse Teufel solches den fleischlichen Weltherzen eingiebt, die Kinder und das junge Volk so zu verlassen, ist nicht Wunder. Ein Narr wäre er, daß er in seinem Reiche sollte das lassen und helfen ausrichten, dadurch er aufs allerschwindeste müßte zu Boden gehen, wie denn geschähe, wo er das niedliche Bißlein, die liebe Jugend verlöre. Denn wo ihm soll ein Schade geschehen, der da recht beiße, der muß durch das junge Volk geschehen, das in Gottes Erkenntnis aufwächst und Gottes Wort ausbreitet und andere lehret.

Derhalben bittē ich euch alle, meine lieben Herren und Freunde, um Gottes willen und der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so geringe achten, wie viele thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenkt. Denn es ist eine ernste große Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volke helfen und raten. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und geraten. Liebe Herren, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlich Friede und Gemach habe; warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zweien hielte zu Schulmeistern? — —

Gott der Allmächtige hat fürwahr uns Deutschen gnädiglich daheimgesuchet und ein recht gülden Jahr aufgerichtet. Da haben wir jetzt die feinsten, gelehrtesten jungen Gesellen und Männer mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche so wohl Nutz schaffen könnten, wo man ihrer brauchen wollte, das junge Volk zu lehren. Ist's nicht vor Augen, daß man jetzt einen Knaben kann in drei Jahren zurichten, daß er in seinem fünfzehnten und achtzehnten Jahre mehr kann, denn bisher alle hohe Schulen und Klöster gekonnt haben?

Wahr ist's, ehe ich wollte, daß hohe Schulen und Klöster blieben, so wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und zu leben sollte für die Jugend gebraucht werden, wollte ich eher, daß kein Knabe nimmer nichts lernete und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierde, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versinken, oder zu christlichen Schulen verwandelt werden. Aber nun uns Gott so reichlich begnadet und solcher Leute die Menge gegeben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, wahrlich, so ist's not, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen und lassen ihn nicht umsonst anklopfen; er grüßet uns, selig, der ihm antwortet. Versehen wir es, daß er vorübergehet, wer wijl ihn wieder holen? Lieben Deutschen, kaufet, weil der Markt vor der Thür ist; sammlet ein, weil es scheint und gut Wetter ist, brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Papst. — —

Was hülf's, daß wir sonst alles hätten und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegs lassen, darum wir allermeist leben, nämlich des jungen Volkes pflegen. Ich acht auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt vor Gott von keiner so hoch beschweret ist und so greuliche Strafe verdienet als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen. — — Ja, sprichst du, solches alles ist den Eltern gesaget; was gehet das die Ratsherren und Obrigkeit an? Ist recht geredet; ja, wie wenn die Eltern aber solches nicht thun? Wer soll es denn thun? Soll es darum nachbleiben und die Kinder versümet werden? Wo will sich da die Obrigkeit und Rat entschuldigen, daß ihnen solches nicht sollte gebühren? Daß es von den Eltern nicht geschieht, hat mancherlei Ursache:

Aufs erste sind etliche nicht so fromm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könnten. Nun, diese Kinder sollen dennoch unter uns und bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nun Vernunft und sonderlich christliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwachsen und den andern Kindern Gift und Geschmeiße sein, damit zuletzt eine ganze Stadt verderbet wird: wie es denn zu Sodom und Gomorrha und etlichen mehr Städten ergangen ist. Aufs andere, so ist der größte Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu und nicht weiß, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Denn sie selbst nichts gelernet haben, ohne den Bauch versorgen, und gehören sonderliche Leute dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen. Aufs dritte, obgleich die Eltern geschickt wären und wollten's gern selbst thun, so haben sie vor andern Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu: also daß die Not zwinget, gemeine Zuchtmeister für die Kinder zu halten. Es wollte denn ein jeglicher für sich selbst einen eigenen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwer, und würde abermal mancher feine Knabe um Armuts willen versümet.

Darum will's hier dem Rat und der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht redlich für Gott, wo sie der Stadt Gedeihen und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge, sondern das ist einer Stadt bestes und und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die können darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen.

Weil denn eine Stadt soll und muß Leute haben und allenthalben das größte Gebrechen, Mangel und Klage ist, daß es an Leuten fehle, so muß man nicht harren, bis sie selbst wachsen; man wird sie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holz schnitzen; so wird Gott nicht Wunder thun, so lange man der Sachen durch andere seine dargethane Güter geraten kann. Darum müssen wir dazu thun und Mühe und Kost daran wenden, sie selbst erziehen und machen. Denn wes ist die Schuld, daß es jetzt in allen Städten so dünne siehet von geschickten Leuten, ohne der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächset, und nicht zugesehen, wie man es lehre und ziehe?

Ja, sprichst du abermal, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze, lateinische, griechische und hebräische Zungen und andere freie Künste zu lehren? Könnten wir doch wohl deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weiß leider wohl, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Tiere sein und bleiben; wie uns denn die umliegenden Länder nennen, und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seide, Wein, Würze und der Fremden ausländische Waren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Steine in deutschen Laneen nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kür und Wahl zu Ehren und Schmuck? Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja größerer Schmuck, Nutz, Ehre und Frommen sind, beide zur heiligen Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten, und der ausländischen Waren, die uns weder not noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, der wollen wir nicht geraten (entratzen). Heißen das nicht billig deutsche Narren und Bestien?

Darum, liebe Deutschen, lasset uns hier die Augen aufthun, Gott danken für das edle Kleinod und fest darauf halten, daß es uns nicht wieder entzuckt (entzogen) werde, und der Teufel nicht seinen Mutwillen büße. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geist ist gekommen und täglich kommt, so ist's doch durch Mittel der Sprachen gekommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen herfür ließ kommen, bis daß man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren und dadurch des Endchrisi Regiment aufdecken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland dem Türken gegeben, auf daß die Griechen, verjaget und zerstreuet, die griechische Sprache ausbrächten und ein Anfang würden auch andere Sprachen mit zu lernen.

So lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die hebräische, das Neue in die griechische. Und lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen

sind die Scheide, darinnen dies Messer des Geistes steckt; sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt; sie sind das Gefäß darinnen man diesen Trank fasset; sie sind die Korb, darinnen diese Speise lieget. Und wie das Evangelium selbst zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält. Ja, wo wir's versehen, daß wir (da Gott für sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin geraten, daß wir weder lateinisch noch deutsch recht reden oder schreiben können. Des laßt uns das elende greuliche Exempel zur Beweissung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelium verlernt, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder deutsch noch lateinisch recht reden oder schreiben können und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben. Darum ist's gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen.

Das hat auch beweiset und zeigt noch an die Erfahrung. Denn sobald nach der Apotel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Papst gar versunken ist, und ist, seit der Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greuel aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederum, weil jetzt die Sprachen hergekommen sind, bringen sie ein solch Licht mit sich und thun solche große Dinge, daß sich alle Welt verwundert und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit gekommen ist und gar viel reiner denn es zur Zeit St. Hieronymi oder Augustini gewesen ist.

Num, das sei gesaget vom Nutz und Not der Sprachen und christlichen Schulen für das geistliche Wesen und der Seelen Heil.

Wenn nun gleich keine Seele wäre und man der Schulen und Sprachen gar nicht bedürfte um der Schrift und Gottes Willen, so wäre doch allein die Ursache genugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Maidlein, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten bedarf feiner geschickter Männer und Frauen, daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun, solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Maidlein werden, darum ist's zu thun, daß man Knäblein und Maidlein dazu recht lehre und aufziehe. Nun habe ich droben gesaget, der gemeine Mann thut hier nichts zu, kann's auch nicht, will's auch nicht, weiß auch nicht. Fürsten und Herren sollten's thun; aber sie haben auf dem Schlitten zu fahren, zu trinken und in die Mummerei zu laufen und sind beladen mit hohen merklichen Geschäften des Kellers, der Küchen und der Kammer. Und ob's etliche gerne thäten, müssen sie die andern scheuen, daß sie nicht für Narren oder Ketzler gehalten werden. Darum will's euch, liebe Ratherren, alleine in der Hand bleiben; ihr habet auch Raum und Fug dazu, besser denn Fürsten und Herren.

Ja, sprichst du, ein jeglicher mag seine Söhne und Töchter wohl selber lehren oder sie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man siehet wohl, wie sich's lehrét und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höchste getrieben wird und wohl gerät, so kommt's nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungene und ehrbare Geberde da ist, sonst bleiben's gleichwohl eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder raten noch helfen können. Wo man sie aber lehrete und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehrten, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit

gleich der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rat und Anschläge, Gelingen und Ungelingen für sich fassen wie in einem Spiegel: daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch danach raten und regieren. Die Zucht aber; die man daheim ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen durch eigene Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal tot und haben unser Leben lang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfahrung gehört viel Zeit.

Weil denn das junge Volk muß lecken und springen oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darinnen nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß man alles wehrete; warum sollte man denn ihm nicht solche Schulen zurichten und solche Kunst fürlegen? Sintemal es jetzt von Gottes Gnaden alles also zugerichtet ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder andere Künste oder Historien. Nimmt man so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen lehret, warum nimmt man nicht auch so viel Zeit, daß man sie lesen und andere Künste lehre, weil sie jung und müßig, geschickt und lustig dazu sind? Ich rede für mich: wenn ich Kinder hätte und vermöchts, sie müßten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musica mit der ganzen Mathematica lernen. Denn was ist dies alles denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten zogen, dadurch doch wundergeschickte Leute aus worden, zu allerlei hernach tüchtig? Ja, wie leid ist mir's jetzt, daß ich nicht Poeten und Historien gelesen habe und mich auch dieselben niemand gelehret hat. Hab' dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten mit großen Kosten, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe daran anzufügen. — —

Darum, liebe Herren, lasset euch das Werk anliegen, das Gott so hoch von euch fordert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so not ist und das weder Welt noch Geist entbehren kann. Wir sind, leider, lange genug in Finsternis verfaulet und verdorben: wir sind allzulange genug deutsche Bestien gewesen. Lasset uns auch einmal der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und andere Leute sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützlichs entweder von ihnen lernen oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das Meine gethan, ich wollte dem deutschen Lande gerne geraten und geholfen haben. Ob mich gleich etliche darüber werden verachten und solchen treuen Rat in Wind schlagen und Bessers wissen wollen, das muß ich geschehen lassen. Ich weiß wohl, daß andere es könnten besser haben ausgerichtet; aber weil sie schweigen, richte ichs aus, so gut ichs kann. Es ist ja besser dazu geredet wie ungeschickt es auch sei, denn allerdinge davon geschwiegen. Und bin der Hoffnung, Gott werde ja euer etliche erwecken, daß mein treuer Rat nicht gar in die Asche falle, und werden ansehen nicht den, der es redet, sondern die Sache selbst bewegen und sich bewegen lassen.

Am letzten ist auch das wohl zu bedenken, daß man Fleiß und Kost nicht spare, gute Librereien und Bücherhäuser, sonderlich in den großen Städten, die solches wohl vermögen, zu verschaffen. Denn so das Evangelium und allerlei Kunst soll bleiben, muß es je in Bücher und Schrift verfasst und angebunden sein. Und das nicht allein darum, daß diejenigen, so uns geistlich und weltlich vorstehen sollen, zu lesen und studieren haben, sondern auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden samt der Kunst und Sprachen, so wir jetzt von Gottes Gnaden haben. Aber mein Rat ist nicht, daß man ohne Unterschied allerlei Bücher in Haufe raffe und nicht mehr gedenke denn nur auf die Menge und Haufen Bücher. Man muß mit rechtschaffenen Büchern die Librerei versorgen und gelehrte Leute darüber zu Rat nehmen.

Erstlich sollte die die heilige Schrift, beide auf lateinisch, griechisch, hebräisch und deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darinnen sein. Darnach die besten Ausleger und die ältesten, beide griechisch, hebräisch und lateinisch, wo ich sie finden könnte. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch oder lateinisch. Denn aus solchen muß man die Grammatica lernen. Mit den vornehmsten aber sollen sein die Chroniken und Historien, wasserlei Sprachen man haben könnte; denn dieselben wundertütze sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottes Wunder und Werk zu sehen. O, wie manche feine Geschichte und Sprüche sollte man jetzt haben, die in deutschen Landen geschehen und gegangen sind, deren wir jetzt gar keins wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben, oder, ob sie schon beschrieben gewesen wären, niemand die Bücher behalten hat; darum man auch von uns Deutschen nichts weiß in andern Landen, und müssen aller Welt die deutschen Bestien heißen, die nichts mehr können denn kriegen, fressen und saufen.

Weil uns denn jetzt Gott so gnädiglich beraten hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ist's Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beste, was wir können, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen güldenen Jahren, und nicht diese reiche Ernte versäumen. Derhalben bitte ich euch, meine lieben Herren, wollet diese meine Treue und Fleiß bei euch lassen Frucht schaffen. Und ob etliche wären, die mich zu geringe dafür hielten, daß sie meines Rats sollten leben, oder mich als den Verdammten von den Tyrannen verachten, die wollten doch das ansehen, daß ich nicht das Meine, sondern allein des ganzen deutschen Landes Glück und Heil suche. Und ob ich schon ein Narr wäre und träfe doch was Gutes, sollt's je keinem Weisen eine Schande dünken, mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, so man doch siehet, daß nicht mir daraus kann der Nutz kommen, sondern den Christen, sollen sie doch billig meinen Dienst nicht verachten. Es hat wohl jemals ein Narr besser geraten denn ein ganzer Rat der Klugen. Moses mußte sich von Jethro lehren lassen. Hiemit befehle ich euch alle Gottes Gnade, der wolle eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen und durch göttliche Hülfe ihnen raten und helfen zu seligem und christlichem Regiment deutsches Landes, an Leib und Seel mit aller Fülle und Ueberfluß, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jesum Christum, unsern Heiland. Amen.!

XIV. Luther auf der Coburg.

April bis Oktober 1530.

1. Brief an seine Tischgesellen vom 28. April 1530.

Gnade und Friede in Christo, liebe Herren und Freunde! Ich habe Euer aller Schreiben empfangen und wie es allenthalben zustehet, vernommen. Auf daß Ihr wiederum vernehmet, wie es hier zustehet, füge ich zu wissen, daß wir, nämlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen; wir sind aber sonst wohl auf einen anderen Reichstag gekommen.

Es ist ein Rubet (Gesträuch) gleich vor unserem Fenster hinunter wie ein kleiner Wald, da haben die Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelegt, da ist ein solch Zu- und

Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll. Da keckt jung und alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimme und Odem so lange währen möge. Und möchte gerne wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch bei Euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versammelt.

Ich habe ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und großen Hansen immer vor unseren Augen, nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz und alle gleich grauäugig, singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der Großen Palast und Saal: denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen; so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und einem Zorn entsitzen können. Es sind große, mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie vor einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gerste, Hafer, Malz und allerlei Korn und wird mancher Ritter hier werden und große Thaten thun.

Also sitzen wir hier im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herren samt anderen Ständen des Reichs so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaunstecken gespiëet wären.

Ich halt aber, es sei nichts anderes, denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf einem Haufen also vor mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten und sehe, wie sehr nützlich Volk es ist, alles zu verzehren, was auf Erden und dafür kecken für die lange Weile.

Heute haben wir die erste Nachtigall gehöret; denn sie hat dem April nicht wollen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewest, hat noch nie geregnet ohne gestern ein wenig. Bei Euch wird's vielleicht anders sein. Hiermit Gott befohlen, und haltet wohl Haus.

Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28. April 1530.

Martinus Luther, D. ¹

2. Brief an den Kanzler Brück vom 5. Aug. 1530.

Gnade und Friede in Christo. Achtbarer, hochgelahrter, lieber Herr und lieber Gvatter! Ich habe nun etliche mal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben und an die Unseren, daß ich wohl denk, ich habe sein zu viel gemacht, sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß Gottes Trost und Hilfe mehr und stärker bei S. K. G. wären, denn bei mir. Ich habs aber aus Anregung der Unseren gethan, deren etliche so wehmütig und sorgfältig sind, als hätte Gott unser vergessen; so er unser nicht kann vergessen, er müßte zuvor sein selbst vergessen. Es wäre denn, daß unsere Sache nicht seine Sache und

¹ E. A. LIV, 143 ff.

unsere Lehre nicht sein Wort wäre. Sonst, wo wir des gewiß sind und nicht zweifeln, daß es seine Sache und Wort ist, so ist auch gewiß unser Gebet erhöret und die Hilfe schon beschlossen und zugerüstet, daß uns geholfen werde; das kann nicht fehlen. Denn er spricht: „Kann auch ein Welb ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht sollte erbarmen über ihres Leibes Furcht? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, ich habe dich auf meine Hand gezeichnet.“

Ich habe neulich zwei Wunder gesehen: das erste, da ich zum Fenster hinaus sah, die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölbe Gottes und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölbe gesetzt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein, und steht auch solch Gewölbe noch fest. Nun sind etliche, die suchen solche Pfeiler und wollten sie gern greifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner anderen Ursache, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen könnten, so stünde der Himmel fest.

Das andere: ich sah auch große, dicke Wolken über uns schweben mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein und sahe doch keinen Boden, darauf sie ruhten oder fußen, noch keine Kufen, darin sie gefaßt wären; noch fielen sie dennoch nicht auf uns, sondern grüßten uns mit einem saueren Angesicht und flohen davon. Da sie vorüber waren, leuchtet herfür beides, der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, dünner geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gewalt Glas zu scheinen pflegt) denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halber wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasserlast. Dennoch fand sich's in der That, daß solcher ohnmächtiger (anzusehen) Scheme die Wasserlast trug und uns beschützte. Noch sind etliche, die des Wassers und der Wolken dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten fühlen die Kraft solches Schemens. Weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden eine ewige Sündflut anrichten.

Solches muß ich mit Euror Achtbarkeit freundlich scherzen und doch ungescherzt schreiben; denn ich besondere Freunde davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie E. A. vor allen anderen einen guten Mut und getrostes Herz hat in dieser unserer Anfechtung. Ich hätte wohl gehofft, es sollte zum wenigsten pax politica zu erhalten gewesen sein; aber Gottes Gedanken sind weit über unsere Gedanken. Und ist auch recht; denn er (spricht Sanct Paulus) erhöret und thut supra quam intelligimus aut petimus. Denn wir wissen nicht, wie wir bitten sollen (Röm. 8, 26.) Sollte er uns nun also erhören, wie wir bitten, daß der Kaiser uns Frieden gäbe, so möchts vielleicht heißen infra, nicht supra quam intelligimus, und sollte wohl der Kaiser und nicht Gott die Ehre kriegen.

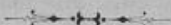
Aber nun will er selbst uns Frieden schaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht daß wir hiemit K. M. verachten, sondern bitten und wünschen, daß K. M. nichts wider Gott und kaiserliche Rechte vornehme. Wo sie aber das thäte, (da Gott für sei) so wollen dennoch wir als die treuen Unterthanen nicht glauben, daß K. M. thue, sondern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Namen K. M. thun, und also K. M. Namen und der Tyrannen Werk unterscheiden, gleich wie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden und Gottes Namen ehren und die Lügen meiden. Also sollen und können wir der Tyrannen Fürnehmen gar nicht billigen noch annehmen, daß sie unter K. M. Namen treiben.

Aber solch Werk, das uns Gott mit Gnaden gegeben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern und die Weise, Zeit und Raum, uns zu helfen wohl treffen und nicht vergessen noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte gebracht, die viri sanguinum, was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht alle wieder heim, oder dahin sie gerne wären. Unser Regenbogen ist schwach, ihre Wolken sind mächtig; aber in fine videbitur, cuius toni. Euere Achtbarkeit halte mir mein Geschwätz zu gute und tröste Magistrum Philippum und die anderen alle. Christus soll mir unseren gnädigsten Herrn auch trösten und halten. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit. Amen! Des Gnaden ich auch E. A. befehle treulich.

Ex Eremo 5. Aug., anno MDXXX.

Martinus Luther, D. ¹

¹ E. A. LIV, 184 ff.



Aber welche *Wirkung* das aus *Zeit* und *Ort* nicht *ausdrücken* können ist, wird es *ihnen* selbst *erleuchten* und *fordern* und die *Wörter*, *Namen* und *Handlungen* wohl *treffen* und *nicht* *verfehlen* noch *verändern*. Sie *haben* noch *nicht* zur *Hälfte* *erachtet*, die *Zeit* *erkenntnis*, was *ihnen* *fehlt* *erleuchten*, sind *nicht* *noch* *nicht* *alle* *Wörter* *beim*, oder *dahin* *ein* *gerade* *erleuchten*. *Ihren* *Handlungen* *ist* *schwach*, ihre *Wörter* *sind* *schwach*; aber *in* *ihnen* *erleuchten*, *ein* *gerade* *erleuchten*. *Ihren* *Handlungen* *hätte* *mit* *meiner* *Geschichte* *zu* *guten* *und* *tröste* *Meister* *Philipp* *und* *die* *anderen* *alle*. *Christus* *soll* *mit* *unsern* *geringsten* *Worten* *nicht* *trüben* *und* *haben*. *Denn* *ist* *das* *und* *Wort* *in* *der* *Wirklichkeit*. *Amen*. *Der* *Glaube* *ist* *nicht* *E. A. bezieht* *trüben*.

17. März 1847, am 17. März 1847.

Maximilian Müller, D. 1.

17. März 1847